



A b e n d =

Z e i t u n g.

131.

Freitag, am 2. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

Heinrich Schmelka.

Es ist allgemein und seit Jahrhunderten bekannt, daß nur die besten Menschen, die treuesten Ehegatten, die trefflichsten Bürger, die wohlthätigsten Damen und Herren, die gehorsamsten Söhne und Töchter, die liebevollsten Verwandten, die gelehrtesten Männer, die größten Künstler und die genialsten Schauspieler das Unglück haben, sterben zu müssen. Sollte Jemand die Wahrheit dieser Behauptung bezweifeln, so würde ein Blick in die Zeitungen und Intelligenzblätter jeden Zweifel vernichten. Daß Jene, welche die Todesanzeigen für Intelligenzblätter und Zeitungen verfassen, zuweilen in einige Verlegenheit gerathen und sich die Worte: „ah, wie der Schelm lügt“, welche der vierzehnte Ludwig dem vorlesenden Historiographen laut zurief, ganz leise zurufen mögen, dürfte nicht ganz zu bezweifeln und die Verfassenen, welche dergleichen Anzeigen, gegen ihre bessere Ueberzeugung, anfertigen müssen, zu bedauern seyn, wenn nicht etwa derjenige, welchem die Todesanzeige gilt, dem Anzeigenden einhundert und zwanzigtausend Thaler in Staats-Schuldscheinen oder ein schuldenfreies Haus mit Gartenpromenade hinterlassen hat, wo dann freilich von Ueberzeugung oder Nichtüberzeugung nicht weiter die Rede seyn kann.

Indem ich übernehme den Tod des am 27. April dieses Jahres zu Pankow bei Berlin verstorbenen Schauspielers Heinrich Schmelka anzuzeigen und einige kurze Notizen über sein Leben zu geben, wünsche ich mir Glück,

daß ich nicht, wie so viele Andere, in Verlegenheit gerathen und gegen meine Ueberzeugung schreiben muß, indem ich den Verstorbenen als einen durchaus rechtlichen Mann, einen treuen Freund und wahrhaft genialen Schauspieler, der in keiner Deklamations-Schule, aus welcher die steifen und langweiligen Puppen hervor gehen, gebildet, sondern so wie Ludwig Devrient zum Schauspieler geboren, aus und durch sich selbst ein Künstler geworden ist, darstelle. Daß er als Mensch und Künstler auch seine Schwächen hatte, ist nicht zu läugnen, soll auch nicht verschwiegen, doch eben so wenig unbemerkt bleiben, daß seine Schwächen meistens nur ihm selbst, niemals Anderen lästig waren, und daß, wenn er ja zuweilen durch eine derselben, oder durch einen Ausbruch seiner vulkanischen Natur einem Freunde oder Collegen lästig wurde, er doch schnell zur Besinnung kam und das Unrecht, welches er gethan hatte, gut zu machen suchte.

Indem ich mich des Ausdrucks „vulkanische Natur“ bedient habe, glaube ich, das rechte Wort gefunden zu haben, um mir viele andere Worte zu ersparen und doch allen Jenen, welche dem Verbliebenen gern ihr Ohr geliehen, sich an seinen genialen Darstellungen, an seinem immer frischen Humor, an seinen glücklichen Einfällen ergötzt haben, ein getreues Bild dieses merkwürdigen Mannes zu geben. Man nennt die Italiener heftig, leidenschaftlich, aber das Feuer aller Italiener, von den Alpen bis zum Pharos, ist nur eine matte Spiritusflamme gegen das Feuer, welches in Schmelka's Busen brannte. Es ist natürlich von seiner Blüthezeit, deren erste Hälfte er in

Prag, die zweite in Breslau verlegt hat, die Rede; als er nach Berlin kam, hatte er schon sein sieben und vierzigstes Jahr zurückgelegt und das Feuer brannte etwas milder; doch noch in seinem acht und funfzigsten Jahre waren seine Darstellungen voll Leben und Feuer, und man sah ihn in der Zauberposse: „Lumpacivagabundus“, als Schneider Zwirn, mit der Leichtigkeit eines achtzehnjährigen Jünglings über Tische und Stühle voltigiren. Wenn er das im acht und funfzigsten Jahre vermochte, so läßt sich denken, was er im acht und zwanzigsten vermocht haben dürfte. Man muß ihn in diesem Jahre als Truffaldino in: „der Diener zweier Herren“, als Rochus Pumpernickel, als Schneider Kaka du, oder als Tischlerjunge in dem Singspiele: „die musikalische Tischlerfamilie“, gesehen haben, um zu begreifen, wie weit die Laune, der Muthwille, die Kraft und Ausdauer eines Menschen reichen können; da war keine Faser, keine Faser an seinem ganzen Leibe, die nicht mit gearbeitet, nicht mit gewirkt hätte, nicht durch den ganzen Abend in der heftigsten Aufregung gewesen wäre, und da er nun nie genug beschäftigt seyn konnte, auch beinahe täglich beschäftigt war, so ist nichts mehr zu bewundern, als daß er das neun und funfzigste Jahr erreichen konnte, sich nicht in seiner frühesten Jugend selbst und rein aufgezehrt hatte. Als Beweis, daß sein Eifer, seine Lust auf der Bühne keine Schranken, keine Grenzen kannten, daß er durch nichts gestört, durch nichts aus der Fassung und aus seiner Rolle gebracht werden konnte, mag die Erzählung eines tragisch-komischen Ereignisses dienen, welches sich in Breslau begab. Er spielte den Rochus Pumpernickel. Als er die mit Tanz begleitete Arie sang, tanzte er mit solchem Feuer, mit solcher Wuth, daß er die Berechnung des Terrains der Breslauer Bühne vergaß, sich zu weit in den Vordergrund wagte, und endlich durch einen faux pas, unter einem lauten Angstschrei des überfüllten Hauses, in das Orchester stürzte. Die Sache hätte sehr tragisch enden können, sie endete aber komisch und mit lauten Beifallstürmen, denn einige Musiker und andere Personen, die sich im Orchester befanden, empfingen den Stürzenden mit geöffneten Armen und speiditen ihn, mittels eines glücklichen Wurfs, eben so schnell als er gekommen war, auf die Bühne zurück, woselbst er, ohne aus dem Takte zu kommen und so als ob gar nichts vorgefallen wäre, den unterbrochenen Tanz fortsetzte. Den Jubel, welcher sich erhob als man den Verschwundenen und Todtgeglaubten frisch und munter auf der Bühne erblickte, beschreibt keine Feder. Doch wie trefflich und beliebt er auch in komischen Rollen, in welchen er seiner Laune, seinem Muthwillen freies Feld lassen konnte, war, so gelang ihm die Dar-

stellung treuherziger Natursöhne eben so wohl, und man konnte seine Leistungen in diesem Genre vollendet, unübertrefflich nennen. Wer ihn in jener Zeit als jungen Bauer in Frau von Weiffenthurn's „Versöhnung“, oder als Matrose in Vogel's „Amerikaner“ gesehen hat, dürfte ihn kaum vergessen haben. In seiner späteren Periode waren seine gelungensten und wirklich originelle Leistungen Magister Passenius in: „der Hofmeister in tausend Nengsten“, Baron Stuhlbein in „Pagenstreiche“, Kaufmann Herb in: „der Amerikaner“, Agamemnon Pünktlich in: „Kunst und Natur“, Hettmann in: „Graf Benjowsky“, Rappelkopf in: „der Alpenkönig und der Menschenfeind“, Lorenz in: „das Hausgesinde“, Zweckert in: „der Freund in der Noth“, Florian in: „zu zahm und zu wild“, Trödler Schlucker in: „zu ebener Erde und erster Stock“, Geistlicher Beau-beau in: „die Mönche“ und endlich als Adam in: „der Dorfbarbier“, welcher ihm Gelegenheit gab, das Publikum stets mit neuen und drolligen Einfällen zu unterhalten. Er fragte ein Mal seinen Prinzipal, ob er wisse, warum man die Kostenberechnungen der Advokaten Liquidationen nennte, und als dieser versicherte, daß er es nicht wüßte, erklärte Schmella, daß Liquidation oder Liquidiren von liquid käme, liquid aber flüssig bedeute, und da die Herren Rechtsfreunde in der Regel Kostenberechnungen anfertigten, welche die Augen ihrer Klienten liquid, das heißt flüssig oder übergehen machten, so sey das Wort passend gefunden und angenommen worden. Ein anderes Mal fragte er: welchem Könige die Mittel gegeben wären, sich die Füße wärmer zu halten als alle anderen Könige? und meinte: es wäre der König von Frankreich, welcher achthunderttausend Pariser — in Berlin Filzschuhe — habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Originelles Badeleben im Bade Leuk.

Von den vielen Bädern der Schweiz sind in Deutschland hauptsächlich nur Baden, Schiez nach und Pefers bekannt — man hört fast gar nichts von den Quellen zu Leuk, französisch „Loeusch“, im oberen Wallis, und der Kanton hat es vielleicht nur den englischen und französischen Reisenden zu danken, daß sie allmählig Ruf und Credit bekamen. Es ging aber dem Bade, wie einem Talente, das arm und in der Einsamkeit geboren wird; die Unzugänglichkeit des Orts, die Dürstigkeit desselben und der Mangel an bequemen Lokalen und hoher Protection widersetzten sich dem Besuche, bis die pittoreske Alpengegend über die felsigsten und steilsten Höhen den neugierigen Wanderer in's Thal zog und er gelegent-

lich seine thermalen Schätze kennen lernte. Ich fand über fünfhundert Kurgäste in den malerischen Fichtenholzhäusern, und darunter zählte ich viele der ansehnlichsten und bekanntesten Familien Großbritanniens und Frankreichs — nicht einen einzigen Deutschen, außer mir, der als Neugieriger verweilte.

Wenn man größere Bäder, die Bäder des Luxus und der großen Welt gesehen hat, so thut eine stille ländliche Erscheinung, eine einfache Anlage, die nur für Hirten gemacht scheint, unbeschreiblich wohl, und man fühlt, auch wenn man Fürst und Millionär ist, einen rein menschlichen Genuß in dem Kreise der unbefangenen Landleute, welche idyllisch da zusammenleben und, ohne Standes- und Geschlechtsunterschied zu beachten, bunt gemischt in einem eingepfergten Teiche von Wasser herumplätschern. Es fällt hier Niemanden ein, sich Durchlaucht, Graf, Baron, oder Gesandter, Staatsrath und Commerzienrath nennen zu lassen, der Minister entkleidet sich in demselben Cabinet, worin sich sein Bedienter entkleidet, und er schlüpft in einem langen Hemde ganz unbeachtet in dasselbe Bad, das Marquisinnen, Labye, Walliserinnen und jegliche andere bade-lustige Frauen aufnahm. Diese tragen dieselben langen, weißen Hemden, wie die Männer, und sie fürchten sich nicht und schämen sich nicht, in diesem allereinfachsten Negligee eine Conversation zu unterhalten. Im Paradiese und im Leuker Bade waltet der Zustand der Unschuld; der Mensch der Verhältnisse, der Mensch nach dem Sünden-falle wohnt vor seinen Fichten und Sennhütten.

Was soll ich sagen von diesem seltsamen Orte? wie entstand er und wie erhielt er seine heterogenen Gebräuche? Ich habe den Brunnenarzt gefragt und ein ansehnliches Buch: „Sur les bains de Loeusche“, welches er mir statt der Antwort überreichte. Aber Buch und Doctor sprachen bloß von Kur und Wasser, von Flechten und Röheln, von Fieber und Hautkrankheiten, Schwindsucht und Wassersucht — kein Wort von der Erschaffung der Welt und des Edens, welches mir so wohlgefiel. Ich mußte mir im Wasser selber bei einer Eva aus Altengland Auskunft holen. Seit der Zeit habe ich schon vier Mal gebadet, mit anderen Worten: vier Mal Collegium frequentirt.

Damit man in Deutschland fortan wisse, wie es hier zugeht, und Anlaß nehme, persönlich vom Baume der Erkenntniß zu kosten, was gewiß verzeihlich ist, will ich hier meine Erfahrungen und Abenteuer mittheilen und ab ovo, das heißt: in Chamouny beginnen.

Ich verließ Prieuré vor vier Tagen, um über den Col de Balme nach Martigny, Sitten und Leuk in's Berner Oberland zu reisen. Nachdem wir in Nebel und Taubheit die Höhe des Berges und daselbst die noch mit

Schnee reichlich versehene Hütte erreicht, nachdem wir auf schlechten Pfaden des gottesfürchtigen und schlafmüßigen Wallis ein klosterähnliches Hotel in Martinach und dort den Wasserfall Pissevache besehen hatten, ließen wir uns für den Simplonwagen bis nach Dorf Siders einschreiben, das, wie mich dünkt, in einer der besten Zehnten des Kantons gelegen ist und viel Maulesel füttert. Wir wollten mit Unterstützung der Letzteren den Bergpfad über In-den hierher antreten.

Im Vorbeigehen gelangten wir nach Sitten, der Hauptstadt der Republik der Jesuiten und Patrizier, welche in einem Thale voll Bergen gelegen ist und einen Wein schenkt, der wie Muskat schmeckt und besonders ächt bei den geistlichen Herren zu haben ist. Wir hatten auf dieser Strecke die beste Gelegenheit, uns an die Staaten Seiner Heiligkeit zu erinnern, denn wir sahen die pontinischen Sümpfe bei Ribbes und St. Pierre im Kleinen, und über dieß fast eben so vielerlei Kutten wie an der Tiber, nicht zu vergessen das Kapitel und das geistliche aristokratische Regiment der Herren Kette von Freiburg und Brieg, die im Staatsrathe ihr Veto behaupten. Ich berechnete, daß die Walliser eigentlich nicht befugt seyen, ihren Wein zu kosten, daß aller Grundbesitz dem Clerus und Fiscus anheimgefallen.

Die schöne Gegend, das schöne Rhonethal, es wird am Ende noch die Simplonstrasse verfallen lassen und sich unter den Sandhügeln des Stromes begraben.

Mit den Walliser Eseln ist nichts anzufangen. Ich habe den meinigen schon am Anfange der Felsengalerie zwischen Inden und Baronne aus Widerspenstigkeit dahinten lassen müssen; denn es war bereits Nacht geworden und er sah ad exemplum asini Bileami ein im Gebirge aufgestelltes Gnadenbild für eine Erscheinung an. Die Dunkelheit lagerte sich gegen neun Uhr so nebelick auf Thal und Berg und Wald, daß wir die Lust verloren, bis in's Thal zu pilgern und nach Wirthshäusern fragten.

„Il n'y en a pas!“ war die Antwort.

Jetzt denken Sie, was das in der Schweiz sagen will, kein Wirthshaus auf vier Stunden Wegs, und wie träge und unindustriös hier das Volk ist. Man findet sonst fast in der ganzen Schweiz so viel Schänken als Wohnungen und wird bis zum Ekel sogar auf den Dörfern an Straßen und Seen mit zwanzig Schüsseln heimgesucht. Der Führer bemerkte, daß in besonderen Fällen der Pfarrer von Inden schon Reisende beherbergt habe, fügte aber hinzu, daß Seine Hochwürden zweifelsohne schon lange schlafen gegangen und wohl nicht mehr gewillt sey, Gastfreundschaft zu üben.

Wir zogen also fürbas und langten im weißen Hause

dahier wohlbehalten an, nämlich: ein Esel, ein Führer, zwei Männer von Upsala, welches ist eine Universität bei Stockholm, und ein Demagoge, Publicist genannt. Aus Malice schrieb ich den Esel mit in's Fremdenbuch und bemerkte in der Rubrik Stat: —

Es haben mich heute schon zwei Personen gefragt, wer denn der Staatsbeamte sey, der gestern von Sitten heraufgekommen, aber ich hütete mich wohl, sein Incognito zu verrathen, und lenkte das Gespräch auf den Balmhorn-Gletscher, den Dalafall, die Leitern von Albinen und Meißner's Alpenrosen, welche mir eine schöne Susanne im Bade überlassen hatte. Ich glaube, es war ein Poet, dieser Meißner, der von einem Agglomeratsfels entzückt wurde.

Aber nun bin ich im Bade und inmitten des liquiden Elements. Die Lust wandelt mich an, darin herumzuschwimmen und meine Umgebung naß zu machen.

Ich habe den Doktor gefragt, wie lange und wie oft ich als Gesunder baden dürfe, ohne krank zu werden. Darauf erwiederte er: „Sie können täglich zwei Mal in die Banne gehen, allein Sie müssen nicht länger als eine Stunde darin bleiben, da die Quelle sehr stark auf die Haut wirkt und einen Ausschlag erzeugt, der nur durch eine dreiwöchentliche Kur wieder verschwindet. Hieraus ist zu entnehmen, wie nützlich ein Doktor für einen Gesunden ist; denn wenn ich ihn nicht consultirt hätte und aus Liebe zu der schönen Badegesellschaft von früh bis in die Nacht in's Wasser und endlich daraus roth wie ein Krebs hervorgegangen wäre, was würde ich von der Metamorphose gedacht, wie würde ich auf die Dianen für meine Strafe geschimpft haben.“

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

„Esperance,“ sagte die Kleine zu ihrem Helden, „Du hast noch einige Hoffnung, wenn Du Vertrauen, wenn Du Glauben an meine Tugend hast.“ —

„Comment, Mademoiselle?“

„Höre mich und dann begiebt Dich da in meine Tonne und merke Dir, was ich mit dem Vicomte von Lauzun verhandele, dessen Strümpfe ich eben gestopft habe“ —

„Was, Du stopfst auch Strümpfe für den Vicomte?“

„Dummkopf, dieser Hofmann hat sich hier im Hofe ein Loch mit dem Federmesser in sein feinstes Gewebe geschnitten, bloß um Gelegenheit zu haben, mir eine Offerte zu machen.“

„Jeanneton, o Jeanneton, Du Treulose! phisiquement parlé.“

„Wenn Du nicht an meine Tugend glaubst, so überlasse ich Dich Deinem Schicksale, Esperance. Ich versichere Dich ernstlich, daß der Vicomte mir bloß ein Hotel und Carossen geben will“ —

„Hotel und Carossen, abscheulich!“

„Um mit meiner Cousine zu rivalisiren, mich und ihn an ihr zu rächen.“

„Und sonst will er nichts von Dir?“

„Er erlaubt Dir, Tag und Nacht Schilbwehr zu stehen vor meiner Thüre.“

Nach diesem Dialoge schließt die Exposition und das Stück beginnt mit der Verwandlung der Tonne des Diogenes Jeanneton in das schönste Hotel von Paris. Die Gräfin Dubarry und die Gräfin du Tonneau werden in Sänsen fortgebracht. Ich kenne nichts Possirlicheres, wie diese Erhebung des Fasses in den Adelsstand.

Im zweiten Akte die Rache und der Triumph der streitenden verbundenen Mächte. Das Faß hat das Fäßchen vollkommen verschlungen und am ganzen Hofe verdunkelt. In Longchamps, in der Oper, in Versailles, in den Pariser Salons, überall spricht man nur von dem Phänomen der Frauenwelt, die sich Comtesse du Tonneau nennt.

Endlich wird verabredetermaßen ein Ball gegeben, worauf auch der König maskirt zu erscheinen und Madame Dubarry zu regieren verspricht, er ist das Ziel der Poesie, das die Granaten springen läßt. Die Gräfin des Fasses erscheint als Circassierin und wird vom Könige selbst Madame Dubarry vorgestellt, um, wie sie sagt, ihr, der Sonne von Versailles, ihre tragikomische Geschichte zu erzählen.

Es läßt sich denken, daß sie auf gute Weise sagt, was ich bereits referirte, und daß die Novelle in ihrem Munde ächt französisch-circassisch wird und den Kalifen im rothen Domino, Ludwig XV., weidlich ergötzt. Madame Dubarry verläßt furienhaft die Gesellschaft, der König folgt ihr — um Ordonnanzen zu unterzeichnen, die den Vicomte in die Bastille und Jeanneton nach St. Lazarus schicken.

Alles scheint verloren, da öffnet die degradirte Gräfin ihrem Esperance die letzte Schleuse der Hoffnung, indem sie der Favoritin sagen läßt, die Correspondenz, welche sie mit ihrem Better geführt, sey in ihren Händen, und wenn man ihr nicht gleich Freiheit und einen Abschiedsbrief für ihren Mars und ein Brevet de marechal de camp für den Vicomte Lauzun bringe, so lasse sie die verätherischen Billete in das Cabinet des Königs wandern und mache das Fäßchen eben so ohnmächtig wie zur Zeit in Lothringen.

Ich habe die Ehre, beiläufig zu bemerken, daß Madame Dubarry in einem von den vervehmten Briefen ihren Liebhaber „mon veritable roi“ genannt und sich „Jeanne la folle“ unterzeichnet hatte.

Der Friede wird nach einigen Debatten geschlossen, und die Gräfin du Tonneau erklärt, sie wolle sich mit ihrem Esperance begnügen und zurückkehren in ihre philosophische Wohnung. Mit zwanzigtausend Franken, sagt sie, könne sie auch zukünftig dann und wann noch einem Vicomte die Strümpfe stopfen.

Ole. Dejazet ist göttlich in der Rolle der Gräfin du Tonneau, alle Abende begiebt sich eine Elite des Pariser Publikums in's Palais, um sie und den glücklichen Dichter zu applaudiren. Die Poesie ist nicht viel, aber die Anekdote ist vortreflich.

Victor Senz.

B e k a n n t m a c h u n g.

Von den beiden in Paris mit dem größten Beifalle aufgenommenen dramatischen Werken:

L'ange gardien,

Vaudeville en 3 Actes par Dupenty et Deslandes,

und:

Les droits de la femme,

Comedie en 1 Acte par Theod. Muret,

werde ich deutsche Bearbeitungen für die vaterländische Bühne liefern.

Dresden, am 30. Mai 1837.

Theodor Hell.